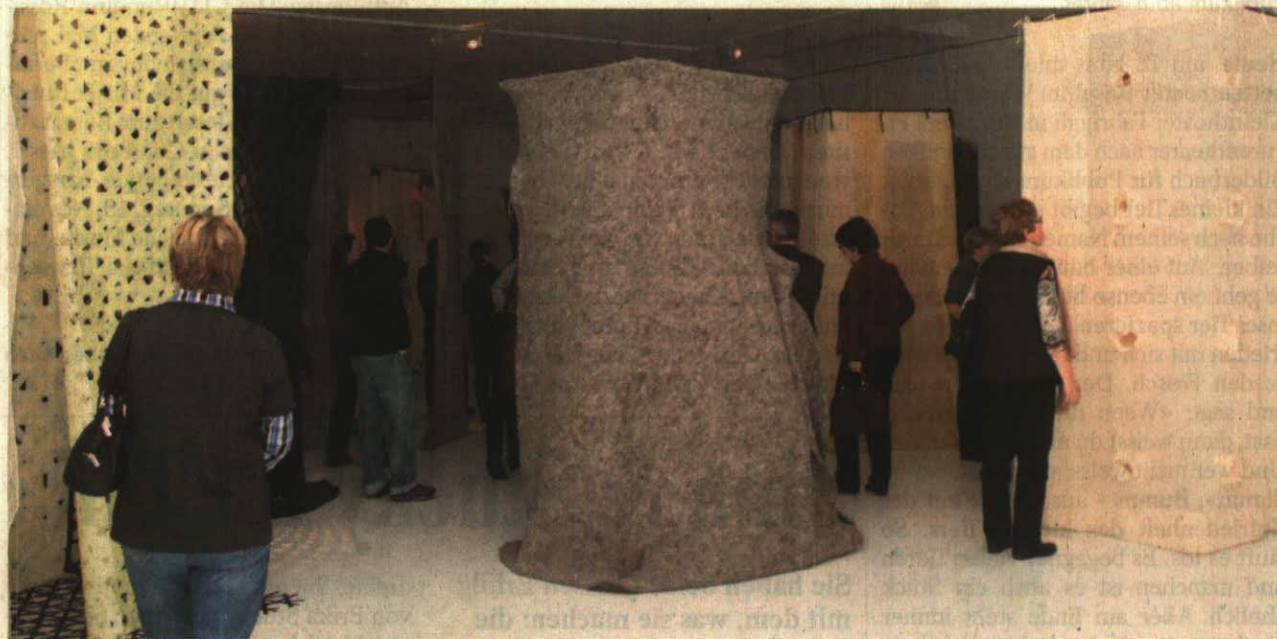


Orte des Wohlbefindens



«Daheim ist der Himmel blauer»: Martha Büchel-Hilti lädt mit ihren 19 zeltartigen Behausungen im Kunstraum Engländerbau dazu ein, sich auf die Suche nach dem eigenen Ort des Wohlbefindens zu machen. Bilder Elma Velagic

1/2

LIECHTENSTEINER VATERLAND | MITTWOCH, 11. NOVEMBER 2009

Unter dem Titel «Daheim ist der Himmel blauer» lädt Martha Büchel-Hilti anhand ihrer 19 im Kunstraum installierten Behausungen ein, die vertraute Welt zu hinterfragen und dabei den ganz eigenen Ort des Wohlbefindens aufzuspüren.

Von Elisabeth Huppmann

«Diese Ausstellung handelt vom «Daheim sein» und sie handelt von «Beziehungen», von den Wechselwirkungen des sich Abgrenzens und des sich Öffnens», wie es Evelyne Bermann in ihrer Vernissagerede zusammenfasste. Der poetische Titel «Daheim ist der Himmel blauer» schliesse sowohl das Weggehen von gewohnten Orten wie auch das Erforschen der Aussenwelt mit ein. Unweigerlich stelle man sich dabei Fragen wie «Ist der Himmel daheim wirklich blauer?», «Hat der Mensch Wurzeln und braucht er diese überhaupt?». Als «unermüdlich Fragende» mache sich

Martha Büchel-Hilti auf Sinnsuche. In der gestern eröffneten Ausstellung ermöglicht sie dem Besucher, sich bis zum 29. Dezember ebenfalls auf die Suche zu begeben. Auf die Suche nach dem eigenen Ort des Wohlbefindens.

Hierzu hat Martha Büchel-Hilti 19 textile Gehäuse angefertigt. In ihrem äusseren Erscheinungsbild komplett verschieden, ist ihnen nur die Grösse von einem Quadratmeter gemeinsam. Zeltartig hängen diese – scheinbar schwerelos – von der Decke. Während das Zelt an sich etwas Widersprüchliches in sich vereine, Schutz, aber keine komplette Sicherheit biete, als Wohnort gilt, aber gerade durch seine Mobilität den Inbegriff für eine nicht sesshafte Lebensweise darstelle, gehe es Büchel-Hilti vor allem um die Wirkung der Räume, so Bermann weiter. «An gewissen Orten blühen wir auf, fühlen uns wohl – an anderen sind wir niedergeschlagen, bedrückt. Wo wir uns aufhalten, wo wir leben und arbeiten, spielt eine wichtige Rolle. Es

geht um Lebensqualität, vielleicht sogar ums Überleben», zitierte sie hierbei die Künstlerin selbst.

Wände ziehe man, um sich abzugrenzen. Sind diese aufgehoben, «beginnt das ewige Ausloten des individuellen Masses zwischen Rückzug und Öffnung». Die 19 ausgestellten Zelte sind sehr unterschiedlich gestaltet. Mal leicht und offen, mal verschlossen und stark abgrenzend. «Was für den einen Mensch Geborgenheit und Schutz bedeutet, kann für den anderen Gefangenschaft und Ausgrenzung sein. Was eine Person als freie Aussicht preist, bedeutet einer anderen, dass sie fremden Blicken ausgesetzt ist», brachte Bermann die unterschiedlichen Sichtweisen zum Ausdruck. Jeder Raum entwickelt darüber hinaus eine eigene Atmosphäre, eine individuelle Luftqualität. «Jedes dieser Gehäuse ist ein kleines Universum und kann, darf, ja soll betreten werden», forderte Bermann die überaus zahlreich erschienenen Vernissagegäste auf. Hat man erst einmal den Eingang ge-

funden, trifft man mitunter auf bereits anwesende Bewohner.

Beim Erwandern der Rauminstallation von Martha Büchel-Hilti verändert sich die Blickweise. Ungewohnte Perspektiven, die sich durch die im Raum hängenden Behausungen ergeben, lenken den Blick, der unweigerlich bei den unterschiedlich gestalteten Oberflächen verweilt. Mal aus transparenter Spitze, mal aus schwerem Filz, mal naturbelassen, mal figurativ bemalt, jedoch stets nur äussere Hülle. Das Innere der Behausungen gibt weitere Details preis. Tiere aus Stoff gefertigt, Bildergeschichten, Worte oder kurze Sätze, meist in kunstvollen Stickereien umgesetzt. Man ist eingeladen, die Zeltstadt zu betreten, zu erforschen und zu erspüren. Vielleicht findet man hier einen Ort, an dem man sich besonders wohlfühlt, an dem quasi der Himmel blauer scheint. Oder man erachtet die Ausstellung als Ausgangspunkt, um sich von hier aus – mit verändertem Blick – auf die Suche nach seinem ganz persönlichen «Daheim» zu machen.

212 Vaterland Mittwoch 11. November 2009